

## Limit muss sein

Die Reserve gilt als das Gebot des Einlieferers

Der Artikel von Hermann-Josef Bunte (Kunstmarkt vom 17. März) hat Abläufe im Auktionsgeschehen beschrieben, die mittlerweile von allen seriösen Auktionshäusern für ihre Kunden allerdings transparenter gehandhabt werden, als vom Autor geschildert.

Von großer Bedeutung für den Verlauf einer Auktion ist die Höhe des Limits oder der Reserve, die zwischen dem Auktionator und dem Einlieferer eines Kunstwerks vereinbart wird. Obwohl das Limit streng vertraulich behandelt wird, ist seine Höhe durch den Schätzwert begrenzt: Das Limit ist der Mindestpreis, zu dem der Versteigerer das Los frühestens dem Höchstbietenden zuschlagen kann, und es ist gleichzeitig der niedrigste Preis, zu dem ein Bieter das Los durch Zuschlag direkt erwerben kann, falls kein höheres Gebot erfolgt. Damit ist das Limit ein bindendes Gebot aus der Sicht des Bieters.

Die Reserve ist die einzige Konstante während des gesamten Steigerungsprozesses: Mit der Festlegung eines Limits schützt sich der Einlieferer vor einem Verkauf seines Objekts um jeden Preis. Im Auftrag des Einlieferers beginnt der Auktionator den Bieterprozess mit einem ersten Gebot (Aufrufpreis), dessen Höhe in seinem Ermessen liegt. Er steigert bis zu einem Gebot unter dem vereinbarten Limit, damit das nächsthöhere Gebot eines Bieters dann genau das Limit erreicht – und von ihm der Zuschlag erteilt werden kann, falls kein weiteres Gebot abgegeben wird.

Erhält der Auktionator in dieser frühen Phase des Bieters kein Gegenangebot von einem Bieter, bleibt dieses Vorspiel ohne Konsequenzen; es sei denn, der Auktionator schlägt das Los einem Bieter „unter Vorbehalt“ zu, noch ehe das Limit erreicht ist. Das Bieten des Auktionators unterhalb des Limits soll eine Einladung zum Mitbieten sein. Das berühmte „Bidding off the Chandelier“, „Bidding off the Wall“ oder „Pulling Bids from the Air“ ist Bestandteil einer gewachsenen Auktionstradition und den Kunden bestens vertraut.

Sollte also ein Bieter – bereits in diesem Vorstadium – auf ein Los gegen den Auktionator mitbieten und unterhalb der Reserve sein letztes Gebot abgeben, wird in Deutschland gern der „Zuschlag unter Vorbehalt“ erteilt. In diesem Fall muss der Auktionator sich nach der Versteigerung das Einverständnis des Einlieferers einholen, da das abgegebene Gebot eben unterhalb der vereinbarten Reserve liegt.

Der Zuschlag unter Vorbehalt (Z.u.V.) erfolgt nur mit Einverständnis des jeweiligen Bieters. Der Vorbehaltzuschlag kann deshalb in den Ergebnislisten nicht als „verkauft“ erscheinen, weil noch nicht das Einverständnis des Einlieferers vorliegt, sein Los unterhalb des Limits zu veräußern. Der Vorteil dieses Zuschlags liegt für den Bieter darin, dass er sein Los günstiger erwerben kann als bei einem Nachverkauf für unverkauft geliebene Objekte, der sich an dem höher liegenden Limit orientiert.

Bei den sogenannten „Scheinzuschlägen“ nehmen sich die seriösen deutschen Versteigerer mittlerweile die angelsächsischen Häuser zum Vorbild. Christie's und Sotheby's wurden in den achtziger Jahren vom Department of Consumer Affairs in New York City aufgefordert, jeden Rückgang eines Loses während einer Auktion mit einem deutlichen „Unsold“ (Unverkauft) zu bezeichnen. Zur schnellen Information liegen für alle Interessenten die offiziellen Ergebnislisten, in denen nur die verkauften Lose aufgeführt sind, bereits kurze Zeit nach einer Auktion aus, und sie sind in aller Regel 24 Stunden nach einer Versteigerung im Internet einsehbar.

Die Frage, ob ein Limit veröffentlicht werden soll, wurde bereits in den siebziger und achtziger Jahren in London und New York mit den dort ansässigen Kunsthandelsverbänden heftig diskutiert. Da es weder überzeugende Argumente dafür noch dagegen gab, wurde das Thema vom Department of Consumer Affairs wieder fallengelassen. Allerdings wurde vereinbart, dass alle auf Auktionen angebotenen Kunstwerke ein Limit haben sollen und dass dieses nicht oberhalb der im Katalog abgedruckten Schätzung liegen dürfte. Objekte, die ohne Limit auf Auktionen angeboten werden, sollen besonders gekennzeichnet sein.

Auch in Deutschland liegt in der Regel das Limit nicht oberhalb des im Versteigerungskatalog angegebenen Schätzwertes. Das Limit kann daher mit der Schätzung identisch sein oder natürlich darunter liegen: Diese Informationen bieten eigentlich ausreichend Transparenz für den auf einen günstigen Kauf hoffenden Interessenten.

Während der Bieterphase unterhalb des Limits findet ein Wettbewerb – falls es einen Gegenbieter gibt – statt zwischen den Geboten des Einlieferers, die durch den Auktionator in seinem Auftrag durchgeführt werden, und ebendiesem Bieter. Ist das Limit einmal erreicht, erlischt der Auftrag des Einlieferers an den Auktionator, sein Kunstwerk auch durch Mitsteigern vor einem Verkauf zu einem niedrigen Preis zu schützen. Es kann auch der Fall eintreten, dass mehrere Bieter bereits in dieser frühen Phase gegeneinander steigern, ohne dass der Auktionator für den Einlieferer mitsteigern muss.

Im augenblicklichen Kunstmarkt agieren zahlreiche neue Bieter im Auktionsaal, am Telefon oder über das Internet, die einen so hektischen Wettbewerb mit ihren Geboten veranstalten, dass selbst die erfahrensten Auktionatoren oft kaum noch mit dem Ausrufen ihrer Gebote nachkommen. So geschah es in New York, dass der Auktionator mit einem Aufrufpreis von zum Beispiel 500 000 Dollar anging – und ein alle Auktionsregeln außer Acht lassender Bieter sofort ein Gebot von einer Million Dollar dazwischenrief, ohne die einzelnen Bieterschritte des Auktionators abzuwarten: „Wenn das Limit ein Gebot ist“, bleibt eine akademische Diskussion. JÖRG-MICHAEL BERTZ

Der Verfasser ist Art Consultant in Düsseldorf.

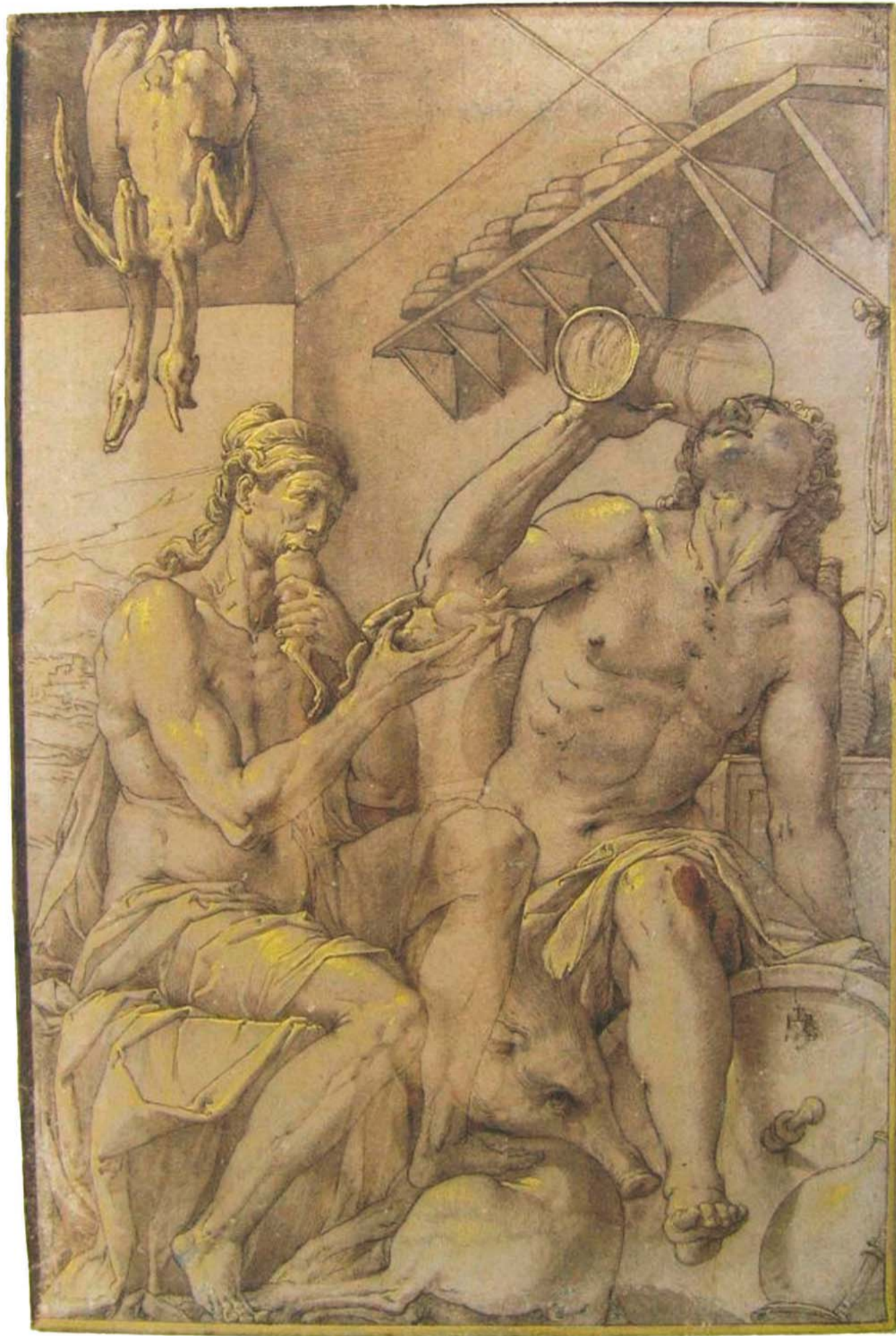


Foto Lauritz

## Ende der Zurückhaltung: Eine Allegorie auf die Gefräßigkeit

Nach vorösterlicher Enthaltung und Fastenzeit, nach vierzig Tagen des Darbens, darf ab morgen wieder ausgelassen getafelt werden. Doch wehe! Gefräßigkeit ist ein schlimmes Laster: Ausschweifendes und maßloses Leben sind ein Zeichen der Undankbarkeit gegenüber dem Schöpfer – eine der sieben Todsünden.

Jacopo Ligozzis lavierte Federzeichnung der „Allegorie auf die Gefräßigkeit“ (unsere Abbildung) aus dem Jahr 1590 hält uns den Spiegel vor: Zwei noch

jugendliche Gestalten geben sich auf dem Blatt der Völlerei hin: Sie trinken Wein aus riesigem Becher – ein ganzes Fass steht noch zur Leerung bereit –, und der erste Schenkel erreicht den gierigen Mund. Federvieh hängt von der Decke, während ein erlegtes Wildschwein davon zeugt, was wohl noch alles folgen soll. Die Gierbolde sind mit brauner Tusche fein gezeichnet, und an manchen Stellen sind effektvolle Goldhöhlungen aufgebracht; sie lassen die Oberfläche erstrahlen.

Die rund 21 mal 31 Zentimeter große Zeichnung des Jacopo Ligozzi, Hofmaler der Medici, ist jetzt im dänischen Online-Auktionshaus Lauritz versteigert worden mit einem Rekordzuschlag, zugleich für den Künstler und die Firma: nämlich bei genau 282 626 Euro – mit Aufgeld sind das rund 339 151 Euro. Im Finale beim Bietergefecht um das kraftvolle, hervorragende erhaltene Blatt waren ausschließlich internationale Interessenten beteiligt; der ungenannte Käufer wohnt im europäischen Ausland. swka

## Mutter lehnt im Mittelpunkt am Baum

Vorschau: Frühjahrsauktionen mit Kunst und Kunsthandwerk bei Van Ham in Köln

Mit zwei Entdeckungen prunkt der umfangreiche Katalog der Frühjahrsauktion „Alte Kunst“ bei Van Ham in Köln. Vor allem einen Tondo, zugeschrieben dem Renaissancekünstler Piero di Cosimo, feiert das Haus als Neuzugang der Kunstgeschichte: Das außerordentlich attraktive Rundbild auf Pappelholz zeigt die Heilige Familie mit dem Johannesknaben und einem Engel in bester Florentiner Tradition und ist mit einem Durchmesser von mehr als einem Meter

ANZEIGE

**SETAREH & SOHNE**

Erliesene Teppiche seit 1885

Königsallee 27-31 40212 Düsseldorf  
0211/1684828 www.setareh.net

Katalog auf Anfrage

groß dimensioniert; es muss also für die Architektur eines sehr vermögenden Privathauses bestimmt gewesen sein. Vor allem die ausdrucksstark inszenierten Posen und die feinmodellierten Gesichter lassen ein Gutachten zu der „mehr als angebrachten“ Vermutung kommen, es handle sich um ein Werk des Florentiner Meisters – das deshalb mit 150 000 Euro bewertet wurde.

Als „einwandfrei eigenhändig signiertes Bild“ von Friedrich Nerly schätzt Markus Eisenbeis zudem den Wert sei-

ner zweiten Entdeckung ein: ein „Blick über das Bacino di San Marco in Venedig mit Panorama von S. Maria di Salute bis zu den Kuppeln von S. Marco bei Sonnenuntergang“, der Mitte des 19. Jahrhunderts entstand – Schätzung 80 000 Euro. Ein Gemälde von Abraham Willaert entfaltet auf 92,5 Zentimeter Breite und einer Höhe von 65 Zentimetern einen Ausblick auf die Welt und den Glauben: „Jesus predigt am See Genesareth“ setzt die klassisch gestaltete Christusfigur auf einem Nachen in die Mitte des Bilds, links öffnet sich die Szene zum offenen Meer, auf dem niederländische Segelschiffe im Wind liegen, während rechts die gut befestigte Stadt zu sehen ist, die allerdings eher die Verhältnisse des 17. Jahrhunderts in Utrecht schildert: Die Topographie ist dabei genauso fein ausgemalt wie die detailgetreue und lebensnahe Schilderung der Fischer, die ihren Fang auf dem Sand ausbreiten, der zufällig anwesenden Jäger mit ihrer Hundemeute oder der über-raschten Gläubigen (Taxe 110 000 Euro).

Im Angebot mit Alten und Neuen Meistern finden sich dann eine „Küstenlandschaft mit Seesturm“, bei der es sich laut Gutachten um ein Gemälde von Jakob Philipp Hackert aus seinen frühen römischen Jahren handelt (28 000), die schöne Szene „Arrea und Paetus“ des 1603 in Leipzig geborenen Nicolaus Knüpfer, der Mitte des 17. Jahrhunderts in Utrecht starb (75 000), oder das von Gustave Courbet signierte „Innere eines Laubwaldes“

(24 000). Ein „Mädchenbildnis“ von Cornelis de Vos wurde auf 28 000 Euro geschätzt: Das Kind blickt mit freundlicher Anmut auf den Betrachter; das prunkvolle, silberweiß schimmernde Gewand wird durch einen kleinen Blumenstrauß in seiner Hand wirkungsvoll kontrastiert.

Auch europäisches Kunstgewerbe gehört zu den mehr als 2000 Losen, die vom 19. bis zum 21. April aufgerufen werden. Drei hervorragende Schreibmöbel fallen auf: ein Nussbaum-Stollensekretär à trois corps, der – reich mit Jagdszenen eingelegt – Anfang des 18. Jahrhunderts in Bamberg oder Erfurt entstanden sein könnte (40 000), eine Birnbaum-Kommode aus dem Umfeld von Abraham Roentgen (28 000) sowie ein Schreibrack aus der St. Petersburger Werkstatt von Heinrich Gams (42 000). Mehr als zwanzig Figuren Höchster Porzellans stammen aus einer niederrheinischen Privatsammlung; die günstigsten Lose darunter sind mit 150 Euro ausgezeichnet. Zwei Kinderfiguren eröffnen im Katalog den Reigen: Ein Junge und ein Mädchen posieren im Kostüm von Sultan und Sultatin; die weich gebauchten Umhänge sind in zartem Lila abgetönt, die Kleidung bis hin zur buntbestickten, goldbetresnen Weste sorgfältig durchgestaltet (2500). Als Kleinod musealen Rangs bewertet ist eine Dresdner Steinkabinett-Tabatière mit 101 in Gold gefassten sächsischen Edelsteinen aus der Werkstatt des Hofgoldschmieds Johann Christian Neuber; die kleine Dose wird mit 80 000 Euro beziffert.

Ein Rundbogenfries zeigt, wie der Ma-



Dem Florentiner Meister Piero di Cosimo neu zugeschrieben: Die Heilige Familie mit dem Johannesknaben und einem Engel ist auf 150 000 Euro geschätzt. Foto Katalog

ler Philipp Veit in der Mitte des 19. Jahrhunderts sein Gemälde „Die sieben fetten Jahre“ gedanklich montiert hat: Zusammengesetzt aus fünf Blättern Papier, fügt sich die Kohlezeichnung zu einer allegori-

schen Szene von immerhin 228 Zentimeter Breite, die sieben Kinder um ihre Mutter schart, die im Mittelpunkt an einen Baum gelehnt steht – Schätzpreis 3800 Euro. CATRIN LORCH

Der nächste Papst, bitte!

## Innozenz X.

Nun steht also der vierte Papst in gerade eineinhalb Jahren zur Wahl: Auch dieses extravagante Geschehen verdankt sich dem Kunstmarkt. Die Rede ist von einer weiteren Paraphrase zum berühmten Porträt des Innozenz X., das Diego Velazquez 1650 malte, von der Hand Francis Bacons. Und Bacons Papiere haben wahrhaft exquisite Liebhaber angezogen. Der erste in der aktuellen Suite trat im November 2005 bei Christie's in New York auf, und er ist der, der seinem Vorbild auf beängstigende Weise am nächsten kommt: Mit neun Millionen Dollar spielte damals die „Study for a Pope I“ aus dem Jahr 1961 einen neuen Bacon-Rekord ein. Das kapitale Werk stammt aus der Sammlung von Gunter Sachs, der es bereits 1966 bei der Marlborough Galerie erwarb – damals war Francis Bacon noch nicht Kult, sondern Kennern vorbehalten – und fast vier Jahrzehnte behielt. Käufer war im Herbst 2005 Heinrich zu Hohenlohe, der für die Londoner Händler Dickinson Roundell arbeitet. Der nächste Papst stand aber schon in der Warteschleife; er schillert im Grünlich-Bläulichen, kommt aus dem Jahr 1959 und trat im Februar 2006 bei Christie's in London auf, seit 1971 in ungenanntem Privatbesitz – und nun entsprechend auf fünf Millionen Pfund taxiert. Zugeschlagen wurde diese „Study from Portrait of Pope Innocent X by Velazquez“ bei 4,6 Millionen Pfund, rund 8,18 Millionen Dollar also, an einen ebenfalls nicht bekannten Käufer. Der nächste Innozenz – tatsächlich aber ein früherer – betrat dann genau ein Jahr später die Bühne, wieder in London bei Christie's, jetzt als „Study for a Portrait II“ aus dem Jahr 1956 ausgewiesen. Anfang Februar dieses Jahres wurde er für 12,5 Millionen Pfund – das sind knapp 24,6 Millionen Dollar – einem Vertreter der Richard Gray Galerie zugeschlagen, im Auftrag eines anonymen Kunden. Inzwischen lag übrigens auch schon seine Schätzung genau in dieser Höhe. Der Rumor um diesen Barock-Papa – als ganz tragische Figur frontal aufgefasst, in eher violette Töne gehüllt und in von starken Farben durchschossenes Weiß gewandert – will, dass er just direkt aus dem Besitz der italienischen Nationalheiligen Sophia Loren und ihres gerade verstorbenen Gatten Carlo Ponti zur Auktion kam. Im Katalog stand nur, dass sein (vermutlich) direkter Einlieferer das Werk Mitte der sechziger Jahre erworben hatte. Und so fielen in eins ein neuer Bacon- und ein neuer Innozenz-X.-Rekord. Aber nicht genug damit. Wieder ist der Nachfolger schon angekündigt, für den 15. Mai bei Sotheby's in New York, in Gestalt der „Study from Innocent X“ aus dem Jahr 1962: Dieser Variante werden jetzt sage und schreibe drei Millionen Dollar zugetraut. Schwer im Schwange ist also der Papst – im Mai wieder in Rot gewandert wie seine Velazquez-Vorlage, zugleich typisch à la Bacon torsiert und sichtlich arg im Stress. Seine mehr als dreißig-jährige private Herkunft indessen ist (noch) nicht gelüftet, sondern einstweilen unter dem wärmenden Mantello verborgen. Ob er wohl eine Art avignonisches Exil in Amerika verbracht hat? Und ob er im New Yorker Frühsommer so gut weggehen wird wie seine Vorgänger in den Londoner Wintern, allerdings auch kein nahegelegener Ort für katholische Oberhirten? Hier jedoch Gemach: Francis Bacon hat schließlich an die fünfzig Paraphrasen nach dem Bildnis des spanischen Großmeisters geschaffen, das heute, der familiären Herkunft von Innozenz X. angemessen, in der Galleria Doria Pamphili in Rom hängt. Auch wenn der wilde Künstler einige der frühen „Studien“ später selbst vernichtete, bleiben noch so manche Innocentes, wie er sie auf seine Art gern so drehte und wendete, die demnächst vor ihre Gemeinde treten könnten. rmg

## Sein altes Auto

Der Papst-Golf ist auch zurück

Der „Papst-Golf“ ist wieder auf dem Markt: Knapp zwei Jahre nachdem ein einundzwanzigjähriger Deutscher das ehemalige Auto von Papst Benedikt XVI. – weiland Kardinal Ratzinger – bei Ebay für fast 190 000 Euro versteigert hat, bietet es der damalige Käufer, das Online-Kasino GoldenPalace.com, wieder beim Internet-Auktionshaus an. Jetzt soll das Auto für einen guten Zweck verkauft werden: Der Erlös werde an die Wohltätigkeitsorganisation „Habitat for Humanity Great Britain“ gespendet, heißt es bei Golden Palace in London. Die Auktion läuft noch bis zum 14. April, genau um 9 Uhr 18 Minuten und 24 Sekunden. Zu Redaktionsschluss lag das aktuelle Höchstgebot bei 202 300 Dollar. F.A.Z.

## Aus dem Inhalt

Ödipus im Wilden Westen

Javier Téllez arbeitet in seinen Videos mit psychisch kranken Menschen. Jetzt hat er die Tragödie des Sophokles in einer Westernkulisse mit ihnen erarbeitet: zu sehen in Köln. Seite 50

Die Büchse der Proserpina

Das Wiener Haus Im Kinsky eröffnet die Saison mit seiner Auktions-Suite: Einer der Höhepunkte ist die lebensgroße Skulptur der „Psyche“ vom Klassizisten Josef Kähsmann. Seite 50